

Abwaschen: ... Die fortschrittliche Küche der 50er und 60er-Jahre schmückte ein Mehrzwecktisch, der sowohl dem Essen als auch dem A. diente. In den Tisch war eine Schublade eingebaut, in die zwei Emailleschüsseln eingelassen waren, dazwischen befand sich eine Seifenablage. Nach dem Essen konnte diese mittels zweier Knäufe unter der Tischplatte herausgezogen werden: In die rechte Schüssel wurde heißes Wasser gegossen, in dem der A. stattfand, die andere diente der Aufnahme des abgewaschenen Geschirrs. Die Knäufe an der Schublade hatten zudem noch erzieherisches Potenzial. Eine der häufigsten Bemerkungen meiner Mutter bei Tisch war: „Junge, die linke Hand liegt auf dem Tisch, nicht darunter!“. Allein alles Reden fruchtete nicht, spätestens nach zwei Minuten war die Hand wieder verschwunden. Eines Tages war



sie es leid: Sie holte einen Perlonstrumpf aus dem Schlafzimmer und band ein Ende fest um des Knaben Handgelenk. Das andere wickelte sie um den Schubladenknäuf, sodass die

Hand auf dem Tisch fixiert war. Alles Jammern half nichts, gute Manieren müssen notfalls erzwungen werden. Sie erklärte, der Sohn könne noch froh sein, dass sie so gutmütig sei: Sie selbst verdanke ihren stolzen, aufrechten Gang einer mütterlichen Zwangsmaßnahme! Weil sie als Kind immer ‚krumm‘ lief, wurde sie gezwungen, einen Besenstiel im Kreuz zu tragen, der mit zwei Stricken in den Armbeugen fixiert war.

Da hatte man ja wirklich noch mal Glück gehabt Buch bestellen und weiter lesen!

Beatmusik: B. war die in Deutschland übliche Bezeichnung für die populäre Musik der frühen 60er-Jahre, meist vorgetragen von Bands in der Besetzung Schlagzeug, Rhythmusgitarre, Leadgitarre und Bass. Sie wurde wie alle anderen

Musikrichtungen jenseits der Polka von den Eltern als Negermusik bezeichnet. Erschwerend kam noch hinzu, dass sie meist von ‚langhaarigen Affen‘ vorgetragen wurde. Wenn man heute Fotos der Bands von damals sieht, fällt es schwer, die Aufregung zu verstehen ... Die austauschbaren Formationen jener Zeit spielten meist Standardmaterial wie *Skinny Minnie*, *My*



the outsiders

Soul, *Shout*, *Zip-a-dee-do-dah*, *Tutti Frutti*, *Long Tall Sally*, *Good Golly Miss Molly*, *New Orleans* (,Ei ssedde: Hee hee hee jää!') usw. Mangelnde Kreativität versuchte man durch ausgefallene Bühnenshows oder Kleidung (siehe **Monks**, **Johnny Kidd & The Pirates**) wettzumachen. Meine eigenen Bemühungen in dieser Hinsicht (siehe **Waschküche**) waren nicht von Erfolg gekrönt, aber aus dem Bekanntenkreis

brachten es einige zu lokalem Ruhm. ... Buch bestellen und weiter lesen!

Friseur: Der F. war der natürliche Feind aller männlichen Jugendlichen. Sobald der Vater die gefürchteten Worte „Du musst mal wieder zum Friseur, die Leute reden schon über dich!“ aussprach, stieg der Hass in einem auf. Manchmal konnte der Besuch noch ein paar Tage hinausgeschoben werden, aber irgendwann erwischte es einen und man war mindestens eine Woche lang die Zielscheibe des Spottes seiner Mitschüler.

Während beim gemeinen Feld-, Wald- und Wiesenfriseur wenigstens noch die jungen Friseuse einen gewissen Trost boten, entfiel selbst dieser, wenn der Vater einen ‚guten Bekannten‘ hatte, der das Haarschneiden als Hobby betrieb (wie z. B. der Alte von Günner Eierkopp). Solche

Haarschneiden zu Hause, LEICHT wie Kämmen

Mit 1 Päckchen Ersatzklingen nur DM 11.95

Das Wunder der Haarschneidetechnik aus Schweden! Hair-Clip schneidet Ihr Haar beim einfachen Durchkämmen! Kein Verschnelden möglich! Jeder kann's sofort. Hair-Clip, von Frisören gelobt und bewundert! Über 100 000 im Gebrauch. Wichtig: Keine Spezialklingen, jede Rasierklinge paßt! – Bei Nichtgefallen: 8 Tage Rückgaberecht! Vers. p. Nachn. + Versandsp.

vorher nachher

Hobbyfriseure waren in der Regel *Jerry-Cotton*-Leser. Sie hatten sich bei einem jener zahlreichen Versandhändler, die auf der Rückseite von Schundromanen inserierten, eine Haarschneidemaschine des Typs ‚Jetzt spare ich bis zu 50 DM jährlich!‘ bestellt. Damit sich diese Investition amortisierte,

rekrutierten die Hobbyfriseure im Bekanntenkreis ihren Kundenstamm, der sich dann größtenteils aus den Söhnen sparsamer Väter zusammensetzte. Glücklicherweise blieb mir zumindest das erspart. ... Buch bestellen und weiter lesen!

Geschlechtsakt: Das, woran alle Heranwachsenden dauernd dachten, obwohl es im *Bertelsmann Volkslexikon* nicht gerade sehr anregend klang: ‚G. (Geschlechtsverkehr, Beischlaf, lat. Coitus), die der Befruchtung der weiblichen Eizelle durch die männliche Samenzelle dienende Vereinigung der Geschlechtsorgane‘. Vereinigung von Geschlechtsorganen wohlgemerkt - nicht von Liebenden. ... Buch bestellen und weiter lesen!



Halbstarke: ‚Sie rasen – shi du ba, shi du ba, durch die Straßen – shi du ba, shi du ba, und die Gassen – shi du ba, shi du ba, sie sind menschenleer – shi du ba, shi ba bap!‘ (*Halbstarke: The Yankees*, 1965): In den 1950er-Jahren übliche Bezeichnung für sozial aufsässige, unangepasste und mit aggressivem Krawall- und Protzverhalten die Gesellschaft der Erwachsenen provozierende (fast ausnahmslos männliche) Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren in zahlreichen Industrieländern (in den angelsächsischen Ländern ‚hooligans‘). Die Verhaltensformen der H. als Einzelpersonen wie als Gruppe wurden interpretiert als Folge von Schwierigkeiten, sich mit den Regeln und Autoritäten einer v. a. nach

materiellem Fortschritt strebenden Welt zu identifizieren – so weiß es *Meyers* Großes Taschenlexikon (bei *Bertelsmann* findet sich der Begriff nicht – wahrscheinlich gab es damals noch gar keine ...). Uns Jugendlichen galt der Begriff H. als eine herabsetzende Bezeichnung von Erwachsenen für unsere Generation, vor allem für Rocker, die damals wohl durch den Film *Die Halbstarken* mit Horst Buchholz und Karin Baal in aller Munde waren. Als Vorbild diente natürlich Marlon Brandos Film *Der Wilde*. Als die Beatgruppe Yankees zur Eröffnung des Beat-Clubs im Jahre 1965 den gleichnamigen Schlager sang, wirkte das damals schon etwas antiquiert, denn der Begriff H. gehörte eigentlich eher in die 50er-Jahre und wurde Mitte der 60er nicht mehr oft benutzt. ... Buch bestellen und weiter lesen!

Kuppelei: ... „Sag’ mal, spinnst du? Meinst du, ich will die SIPO (= Sittenpolizei) im Haus haben? Oder deinetwegen ins Gefängnis kommen? Schon mal was vom Paragraph 181 gehört?“. „181? Was soll das denn sein? Ich kenn’ nur Paragraph 175!“. Mutter ging hinaus und kam mit dem *Bertelsmann Volkslexikon* wieder: „Hier, lies das mal!“ Und da stand es: „Kuppelei: Eigennützig oder gewohnheitsmäßige Begünstigung der Ausübung von Unzucht durch Vermittlung, Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit, bes. durch Unterhaltung eines Bordells. Nach P. 181 StGB ist als schwere K. auch die K. durch Ehemänner, Eltern, Vormünder usw. regelmäßig mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren strafbar. Die K. ist zu unterscheiden von der Zuhälterei. Donnerwetter! Was es nicht alles gab. „Na dann lieber nicht, Mudder, ich will ja nicht,

dass du ins Gefängnis kommst!“. „Du bist ein guter Sohn!“ sagte sie. „Und außerdem bist du noch viel zu jung für so was. Mach lieber erst mal deine Schulaufgaben!“. ... Buch bestellen und weiter lesen!



Mach mich glücklich: Klassiker der Aufklärungsliteratur, erhältlich beim ISIS-Buchversand. Nicht wenige Eltern hatten den Wälzer mit der glücklichen, wenn auch nicht allzu attraktiven Frau auf

dem Umschlag in der Nachttischschublade versteckt. Wo er über kurz oder lang dem immer neugierigen Nachwuchs in die Hände fiel. Aber wie groß war die Enttäuschung, als sich herausstellte, dass er lediglich uninteressante Zeichnungen von Körperteilen und Innereien enthielt und so trocken geschrieben war, dass selbst die blühende jugendliche Phantasie nichts damit anfangen konnte. Nein, als Wichsvorlage war *Mach mich glücklich* wahrlich nicht geeignet.

Puschkin-Wodka: Beliebtes knallhartes Getränk der 60er-Jahre (,Puschkin mit Kirsche‘), beworben von Frank S. Thorn. Die Werbung macht deutlich, wie sich der deutsche Mann damals gern sah: Knallharter Typ, der von Fete zu Fete wankte. Im dritten Jahrtausend gibt es in Deutschland – und auch der Jadestadt – nur noch wenige davon. Sie haben sich in die Dschungel Burmas und Costa Ricas zurückgezogen, wo sie mit

Schlangen, Tigern und Krokodilen ringen ... Frank S. Thorn:
 „Wie viele Partys noch in dieser
 Woche?“ Sein Freund: „Fünf!“
 Frank S. Thorn: „Und heute ist
 schon Freitag.“ Sein Freund:
 „Schicksal berühmter Leute!“
 Frank S. Thorn: „Halten wir uns
 an Puschkin.“. Sein Freund: „Ist
 was für harte Männer!“



Frank S. Thorn und sein Freund

Rauchen: Der Schrecken aller Mütter und manchmal auch
 Väter. Selbst wenn Letztere (wie meiner) Kettenraucher waren,
 so warnten sie umso eindrücklicher vor den Gefahren des R.s.
 Warum sie ihnen persönlich
 nicht zu widerstehen ver-
 mochten, blieb unklar. Hatten
 sie doch sehr vernünftige
 Argumente. Auffallend war
 ein gewisser Mangel an
 Einsicht betreffend die
 Gesundheitsschädlichkeit des
 R.s. Vaters exzessivem Ziga-
 rettenkonsum verdanke ich
 vermutlich, nie diesem Laster



Freiherr-vom-Stein-Schüler beim Paffen

anheim gefallen zu sein. Wenn man seit seiner Kindheit jeden
 Morgen von Hustenorgien geweckt wird, hat das – zumindest
 in meinem Fall – offenbar erzieherische Wirkung. Bei einem
 entfernten Cousin (auch dessen Alter ein Kettenraucher) blieb
 diese hingegen aus. Er erkrankte aufgrund exzessiven R.s früh

an Kehlkopfkrebs, sodass die Ärzte seinen Kehlkopf entfernen mussten. Hörte er deswegen etwa auf? Weit gefehlt! „Kann mir doch keena erzähl'n, dat dat vom Paffen kommt ...!“, quäkte er durch sein Kehlkopfmikrofon, als ich ihn auf der Beerdigung einer Tante traf. „Du riechst ja nach Rauch!“ war der absolute Hit unter den Schreckensrufen aller Mütter. „Hauch mich mal an! Hast du etwa geraucht?“ folgte auf dem Fuße. Da half auch verstärkter Vivil- und Antjes-Konsum nicht: Supra, die billige Einstiegsdroge, Ofenholz, Eckstein, Simon Arzt, Nil, Juno und Konsorten waren stärker, und so verwandelte sich mancher Vater in ein leibhaftiges HB-Männchen, wenn er den Filius – oder seltener die Tochter – des R.s überführt hatte. ... Buch bestellen und weiter lesen!

Waschküche: Meist im Keller eines Wohnhauses gelegener Raum, in dem der sog. Washtag (auch ‚große Wäsche‘ genannt) zelebriert wurde. In Mietshäusern hatten die Familien ihre festen Termine, an denen sie W. und Trockenboden benutzen durften. Noch heute sehe ich die Mutter in der dampfgeschwängerten W. vor mir. Mit schweißüberströmtem Gesicht, die wirren Haare mit einem schmucken Tuch hochgebunden und in ihren ältesten Kittel gewandet. Eine graue Gummischürze und riesige Holzpantinen vervollständigten das ungewöhnliche Outfit. In einem riesigen verzinkten Kessel, unter dem ein Feuer bollerte, schwammen in einer milchig-trüben, dampfenden Brühe große Wäschestücke. Mit einem überdimensionierten Löffel wurde das Ganze von Zeit zu Zeit umgerührt, wohl damit es nicht anbrannte. Gelegentlich hob sie mit Hilfe einer Greifzange ein

Wäschestück aus der Brühe heraus, begutachtete es fachmännisch, legte es wieder hinein und rührte noch einmal um. ... Buch bestellen und weiter lesen!

Weihnachten: ... Da saßen nun alle und packten die Geschenke aus: Wir Kinder die Ritterburgen und Cowboyausrüstung, die Mutter praktische Dinge wie Föhn oder Bügeleisen und der Vater die von ihm besonders geschätzten Manschettenknöpfe und Schlipse. Kurze Zeit später kam der Opa mit der bei seinem Sohn nicht gern gesehenen zweiten Frau (Österreicherin!) und



brachte seine Geschenke. Dann stießen die Erwachsenen mit ‚Deinhard Lila‘ und wir Kinder mit Klötenköm an: „Frohes Fest!“. Wenn es dann richtig gemütlich war, wurde Radio Norddeich eingeschaltet: „Ahoi! Hier Radio Norddeich! Wir rufen ‚MS Preußen‘, gerade zwischen Madagaskar und Bombay unterwegs! Bitte melden!“ ... rausch, knister, rausch ... und dann eine dünne Stimme aus unendlicher Ferne: „Ahoi, Radio Norddeich! Hier ‚MS Preußen‘, Leichtmatrose Hein Daddel am Funkgerät!“. „Was machen Sie gerade, Herr Daddel?“ – „Oooch, wir sitzen hier mit der Mannschaft vor dem Weihnachtsbaum, der seit Oktober bei uns im Kühlraum steht, trinken Rum und essen ’ne Weihnachtsgans!“ – „Was, ’ne Weihnachtsgans mitten auf’m Indischen Ozean?“ – „Na klar, Mann!“ . „Na, dann Ihnen und Ihren Kollegen weiter guten

Appetit! Herr Daddel, wir haben eine Überraschung für Sie!“ – „Waaaas, ’ne Überraschung? Schießen Sie los!“. Sprecher blendet Daddel kurz aus und sagt in vertraulichem Ton zum Hörer: „Wir verbinden jetzt mit Frau Daddel in Blexen/Unterweser!“. „Hallo, Frau Daddel, hören Sie uns?“. „Ja, ich höre!“ – „Frau Daddel, hier ist Radio Norddeich, wir haben eine Überraschung für Sie!“. „Ooohh, dascha man schön!“. Und dann weinte Frau Daddel immer, wenn sie mit ihrem Mann sprach. Anschließend durften auch die Kinder mitreden: „Papa, Papa, wann kommst du endlich nach Hause?“ riefen sie aufgeregt. Und die alten Seebären, die alle Sieben Meere befahren hatten, den Stürmen vor Kap Hoorn genau so getrotzt hatten wie den schönen Mädchen in den Hafenkneipen zwischen Shanghai und Piräus (und zwar via Hawaii!), antworteten mit brüchiger Stimme: „Bald, Kinder! Nächste Weihnachten sitzen wir zusammen unterm Christbaum, versprochen, Ahoi!“. Nach ein paar Gesprächen schaltete der Vater dann ab und sagte salbungsvoll: „Seht ihr, Jungs, wie gut wir es haben? Wir können hier gemütlich beisammensitzen, aber diese armen Leute sind durch Tausende von Seemeilen getrennt!“. Mensch, waren wir froh! ... Buch bestellen und weiter lesen!

